Należytość pocztową opłacono zrycałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen d s Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów. (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 52 | Lemberg, am 25. Christmond (Dezember) 1927 | 6. (20) Jahr

In Memoriam!

Dr. Karl Schneider (geb. 24. Dezember 1871, gest. 12. Dezember 1927 in Lemberg)

Nachruf, gehalten in der evang. Kirche in Lemberg, den 14. Dezember 1927 von Pfr. Dr. R. Kesselring

„Ein treuer Mann wird viel gesegnet!"
Sprüche, Cap. 28, V. 20.

In dem Herrn andächtig versammelte Trauergemeinde! Liebe leidtragende Familie!

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darübergehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. „Wie tief erschütternd hat sich die heilige Wahrheit dieses Schriftwortes von der Vergänglichkeit alles menschlichen Wesens, von der Nichtigkeit alles irdischen Glückes aufs neue bewiesen. Mit ergreifender Gewalt dringt sie in dieser Trauerstunde uns allen entgegen, die wir in tiefer, schmerzlicher Bewegung an dieser Trauerstätte uns versammelt haben, gebeugt unter der Hand des allmächtigen Gottes, ergriffen von innigstem Mitgefühl mit den Leidtragenden, die wehklagend diesen Sarg umstehen. Welch eine furchtbare Macht ist doch der Tod, der mit ehernen Füßen vernichtend über alles Menschenwerk dahinschreitet, kalt, gleichgültig unberechenbar, der wie ein Blitz niederfährt und mit seiner ganzen Wucht und Gewalt uns das Rätsel vor die Seele stellt, das wir Menschenleben nennen. Was ist doch der Mensch?! Ein Nichts ist er! Wer kann sich auflehnen gegen den Tod? Wer kann seine Tür verschließen, wenn er uns heimsuchen will? Wer muß ihm nicht folgen, wenn sein Ruf an uns ergeht? Seinem furchtbaren: „Du mußt!", seinem unbeugsamen Zwang kann sich niemand entziehen.

Wer von uns hätte es noch vor wenigen Tagen für möglich gehalten, daß wir heute am Sarge unseres lieben Mitbruders und Freundes Dr. Karl Schneider uns werden versammeln müssen? Es fällt uns schwer zu glauben, daß es kein böser Traum, sondern grausame Wirklichkeit ist, daß wir diesen Mann für immer verloren haben. Wir können es nicht fassen, daß mitten im Lauf ein Lebensstrom aufgehalten wurde, aus dem so viel Segen, so viel treue Liebe aufrichtige Freundschaft, so viel leuchtende, selbstlose Menschlichkeit uns zuströmten. Wenn jemals an einem Sarge, so fällt es mir von Herzen schwer, an diesem zu sprechen, einem lieben Freunde den Nachruf zu halten, der durch fast 20 Jahre mir nahestand, dessen treues, großes und edles Herz ich in vielen schweren Stunden meines Lebens kennen und schätzen zu lernen Gelegenheit fand.

Dr. Karl Schneider

Liebe Trauergemeinde! Wenn ein von uns warm und innig geliebtes Menschenkind mit dem letzten schweren Seufzer dieses irdische Tränental verlassen hat für immer, wenn das Totengemach ernste Stille und Weihe erfüllen, wenn wir nach Gottes unergründlichem Ratschluß an ein Grab geführt werden, aus dem eisige Kälte uns entgegenströmt, dann erst erleben wir den Schmerz in seiner herben Bitterkeit, dann sehen wir, wie nichtig alles ist, was wir hier auf Erden besitzen, wie selbst die festesten und stärksten Bande durch den Tod gelöst werden. Nun fallen die dichten Nebelschleier, die uns trügerische Bilder menschlichen Glückes ahnen ließen, nun krampft sich unser Herz in seiner Ohnmacht, Hilf- und Ratlosigkeit zusammen. Wie armselig fühlen wir uns, wenn wir mit aller Kraft des Hoffens und Sehnens geliebtes Leben doch nicht festhalten können. Wie hat dies zu allen Zeiten der nachdenkliche Menschengeist empfunden, der niemals aufhörte zu „klagen": Wie gar nichts sind alle Menschen, die so sicher dahinleben. Sie machen sich viel vergebliche Unruhe, sie mühen und plagen sich ohne Rast und Ruh und merken nicht, wie der Tod hineinsägt in den Stamm ihres Lebens. Vor

dem Tode lernt auch der Stolzeste sich beugen in tiefer Demut. Wohl dem, dessen Herz auch in der letzten Stunde noch Gedanken des Friedens hat, dessen gläubiges Auge die himmlische Heimat schaut, der mit brechender Stimme noch sprechen kann: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt Du dann herfür, wenn mir's am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Aengsten kraft Deiner Angst und Pein!“

Der jähe, völlig unerwartete Heimgang unseres treugeliebten Freundes hat in die breitesten Kreise unserer Gemeinde tiefste Bestürzung hineingetragen und schmerzlichstes Bedauern geweckt. Denn mit Dr. Karl Schneider ist eine Persönlichkeit uns entrissen worden, die ungesucht allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit sich erfreute in unserer Stadt und weit über deren Grenzen hinaus. „Ein Stiller im Lande“, ein Christ der Gesinnung und der Tat, ein Mensch, der eine goldlautere Seele sein eigen nannte, ohne Hehl und Fehl, in deren Heiligtum auf granitenen Tafeln eingetragen stand das Goethe'sche Wort, das aufwiegt Gesetz und Propheten:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Es ist ein köstliches Leben auf das wir heute wehmutsvoll zurückblicken. Ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber gerade deswegen gesegnet mit reichen Früchten liebevollsten Gedenkens, wärmsten und innigsten Dankes. Dr. Karl Schneider ist den 24. Dezember 1871 als Sohn sehr geachteter Eltern und Bürger der Stadt Lemberg geboren. Nach einer glücklichen sonnigen Kindheit und Jugend hat er aus innerstem Bedürfnis heraus in Wien Medizin studiert. Ein Schüler Nothnagels und Billroths hat er wohl auch des Letzteren Wahlspruch sich zu eigen gemacht: „Nur ein guter Mensch kann auch ein guter Arzt sein!“ Mit musterhafter Treue, voll Leutseligkeit und Freundlichkeit, wie eine Verkörperung der Selbstlosigkeit hat er viele Jahre in aller Stille seine Arbeit getan, mit solcher Geduld und Hingebung, daß es völlig rührend und beschämend war. Der Eifer in seinem Beruf, die unermüdliche Hilfsbereitschaft wuchsen zu einer Größe, von der nur seine Vertrautesten eine richtige Vorstellung hatten. Inserviendo consumor, dienend verzehre ich mich, das war seine Devise! Bescheiden, anspruchslos, schlicht in seinem Wesen, karg in seinen Worten, war sein stummer, warmer Händedruck wertvoller als falscher Freunde Lob.

„Sein Nein war Nein bedächtig,
Sein Ja war Ja vollkräftig,
Er war sein's Ja gedächtig,
Sein Herz und Mund einträchtig!“
(Grabinschrift Karl von und zum Stein.)

Ein Protestant von echter Art, ein deutscher Mann von bestem Schlag, ein Mitbürger von edelster Gesinnung, so hat sich sein Charakterbild uns allen tief ins Herz geprägt. Seit über 20 Jahren gehörte er unserem Lemberger Presbyterium an, dessen stellvertretender Kurator er Jahre hinduch gewesen. Fast ebensolange bekleidete er das ehrenvolle Amt eines Kurators des Mittleren Galizischen Seniorates. Aber auch in anderer Weise diente Dr. Karl Schneider der Gemeinde und Kirche, seinem Volke, für die zu wirken und einzutreten er als heilige Pflicht des freien Mannes ansah Als Obmann des Ausschusses des Lemberger evang. Studentenheims, im Schoße des Geselligkeitsvereines „Frohsinn“, dessen Präsident der Heimgegangene 25 Jahre war, überall haben seine vorzüglichen Charaktereigenschaften, seine Ruhe, Besonnenheit, seine vornehme Art ihm Freunde zugeführt. Und Dr. Karl Schneider hatte keine Feinde! In der Krone seines Lebens muß ich aber noch den leuchtendsten und wertvollsten Edelstein nennen: seine Treue zur Familie. Seiner Gattin war er ein treubesorgter Mann und Führer, seinem einzigen Sohne, auf den seine strahlenden Augen mit väterlichem Stolz herabblickten, der beste Vater und Freund. Seinen Angehörigen war er ein stets hilfsbereiter Verwandter. Ein selten schönes, glückliches, harmonisches Familien- und Eheleben ist durch den Tod gewaltsam zerrissen worden. Mehr darüber zu sagen, wäre Entweihung zartester, heiligster Gefühle.

Die Lücke, die mit dem Tode unseres lieben, unvergeßlichen Freundes in seiner Familie, in unserer Gemeinde und Kirche, in den Reihen unserer Volksgenossen sich geöffnet hat, werden wir alle schmerzlich empfinden. Nicht ohne Grund gings wie ein Schüttelfrost durch manche harte Mannesbrust, flossen Tränen aus so manchen Augen, als die Kunde sich verbreitete: Dr. Karl Schneider ist tot! — Leb' wohl Du treuer Freund, ruhe sanft in Gottes Hut! Gottes Gnadensonnenschein umleuchte dein allzufrühes Grab. Gottes Licht erhelle das Dunkel des Schmerzes und der Trauer, das so unerwartet über die Deinen, über uns alle hereinbrach.

Ave pia anima et candida! Amen.

Dr. Karl Schneider †

Wenn jemand wissen wollte, wie die Güte
Die hier auf Erden ohne Irren waltet
Von unserm Herrn sei körperlich gestaltet,
Der glaube mir das Wort: Es war die Güte!
Drum zieht an seinem jähen Grab die Hüte
Vor diesem Herzen, das nun doch erkaltet,
Vor diesen Händen, die der Tod gefaltet:
Sein kleiner Körper barg ein groß Gemüte!
Nicht Witwentränen sinds allein, die fließen,
Und nicht allein der knabenhafte Sohn
Beklagt ihn, nein, die Schar ist groß, die trauert!
Was er für uns getan, wird grünend sprießen,
Sein gutes Beispiel sei uns Äolston,
Des sanfte Schönheit Enkel überdauert.

Konrad.

Dr. Karl Schneider im deutschen Vereinsleben Lembergs

Als im ersten Jahre des Bestandes des D. G.-V. „Frohsinn“ es zwischen dem Ausschuß und dem ersten Obmann zu Zwistigkeiten kam, die zum Rücktritt des letzteren führten, und man Umschau hielt nach einem Mann, dem man die Geschicke des jungen Vereins anvertrauen könnte, da fiel aus dem Munde des an Jahren ältesten Mitgliedes der Name: Dr. Karl Schneider. Der so in den Vordergrund gestellte junge — weil noch nicht 33-jährige Kandidat, wehrte sich gegen die ihm zugedachte Ehrung und riet zur Wahl eines älteren Mitgliedes, doch half ihm sein Sträuben wenig. Man hatte ihn durch sein Wirken als Ausschußmitglied während des einjährigen Bestandes des Vereins bereits kennen und sein rühriges, besonnenes Wesen, seine Bildung und seine hohen Charaktereigenschaften schätzen gelernt und war sich klar darüber, daß der einzige deutsche Verein in Lemberg keinen besseren Obmann haben könne, als gerade ihn. So wurde Dr. Karl Schneider in der Vollversammlung am 2. Juni 1905 zum Obmanne des Vereins gewählt und von der Versammlung mit lebhaftem, andauernden Beifall begrüßt. Es sollte sich bald zeigen, daß die Wahl dem Verein zum Segen gereichen sollte. Der junge Obmann erblickte seine erste Aufgabe zunächst in der Beseitigung des Konfliktstoffes unter den Mitgliedern und als ihm dies nach einiger Zeit gelungen war und das Vereinsleben wieder in normale Bahnen einlenkte, da ging er daran, dem Verein eine bestimmte Richtung zu geben, damit er seine, ihm durch die Satzungen auferlegten Pflichten erfüllen könnte. Wiederholt gab er die Anregung zu Veranstaltungen, die nicht nur dem Zeitvertreib dienen sollten, sondern höhere bildende oder auch gesundheitliche Ziele verfolgten. Ausflüge und Gartenfeste im Sommer, künstlerische Veranstaltungen im Winter, fanden in dem Obmann den wärmsten Befürworter, und er bedauerte es tief, wenn aus oft nichtigen Ursachen eine Veranstaltung nicht zustande kam. So gingen die Jahre dahin, die Vorstandsmitglieder wechselten alle Jahre, nur Dr. Karl Schneider als Obmann und sein getreuer Säckelwart H. Spieß blieben ständig auf ihren Posten, stets unermüdlich im Dienste des Vereins manchen Streit schlichtend und sonstige Hindernisse aus dem Wege räumend. Und als man ihn anläßlich der Jubelfeier des 10jährigen Bestandes — zum Ehrenmitglied — des Vereines ernennen wollte, da lehnte er, bescheiden wie er war, ab und

begnügte sich mit der warmen Sympathiekundgebung, die ihm die Versammlung darbrachte.

Dann kam der Krieg. Die Vereinsmitglieder stoben auseinander, der Verein mußte seine Tätigkeit einstellen. Jedoch schon zu Beginn des Jahres 1920, also zu einer Zeit, wo unser Land sich noch immer im Kriegszustand befand, berief Dr. Schneider eine Anzahl alter Frohsinnmitglieder und auch solche, die es werden wollten, zusammen, um mit ihnen über die Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit zu beraten: Sein Ruf fand allenthalben Verständnis, man fühlte es, daß der „Frohsinn“ berufen war, das zerstörte gesellige und geistige Leben des Lemberger Deutschtums wieder neu aufzubauen. Gleichzeitig galt es als selbstverständlich, daß an die Spitze dieser Bestrebungen niemand anders, als der langjährige und erfahrene Obmann Dr. Schneider bleiben müsse. Obwohl er nun dieses Amt diesmal gern einem andern abgetreten hätte, so fügte er sich doch den vereinten Bitten und nahm an. Die Tätigkeit des „Frohsinn“ mußte nun den geänderten Verhältnissen angepaßt werden. Während vor dem Kriege die zwanglos geselligen Abende im Vordergrunde standen, traten jetzt Theater- und gesangliche Veranstaltungen an ihre Stelle, die bei geringem Kostenaufwand die Teilnehmer sammeln, unterhalten und bilden sollten. Die neuen Bestrebungen fanden in Dr. Schneider einen warmen Fürsprecher; und wenn im Ausschuß nun die Meinungen der Vorkriegs- und der neuen Schule oft hart aneinanderstießen, dann entschied das Wort des Obmanns in den meisten Fällen zugunsten der letzteren. Da die Bühne bereits eine festgefügte Form hatte, galt die Fürsorge Dr. Schneiders in erster Linie dem neugegründeten Männer- und gemischten Chor. Selbst Freund des Gesanges und begeisterter Sänger hat er sich schon vor dem Kriege immer um die Schaffung eines Chores innerhalb des Vereins bemüht und hatte hauptsächlich in den Herren Jul. Schweitzer und Prof. Hahn tatkräftige Mitarbeiter gefunden. Als nun H. Hetschko nach Lemberg kam und den Männerchor ins Leben rief, da war unser Obmann einer der ersten, der sich in die Reihen der Sänger stellte und er blieb bis zuletzt ausübendes Mitglied, eine rühmliche Ausnahme: der einzige ältere Herr im Männerchor. Und noch eine Wesenseigenheit Dr. Schneiders muß besonders hervorgehoben werden: Sein stets warmes Herz, wenn es galt, Not zu lindern. Ueber seine Anregung hat der „Frohsinn“ vor dem Kriege alljährlich ein Stipendium für einen Schüler zur Auszahlung gebracht: Bei ihm fanden unsere Wohlfahrtseinrichtungen geneigtes Gehör, wenn sie wegen Unterstützung ihrer Bestrebungen an ihn herantraten.

Und dieses warme treue deutsche Herz hat nun aufgehört zu schlagen. So plötzlich, daß es einem oft vorkommt, es sei nur ein böser Traum, dem ein erleichtertes Erwachen folgen muß. Und doch: die Kinder sangen es ja, das Lied vom treuen deutschen Herzen, die Erwachsenen das Lied vom Scheiden und vom stummen Schlaf des Sängers; und in zahlreichen Ansprachen nahmen alle, die ihm nahestanden, bewegten Abschied von ihm. Schnee bedeckt sein Grab, eisiger Wind streicht darüber hinweg. Er hat seine Ruhe gefunden; uns aber bleibt die tiefe Trauer um ihn, den Guten, Edlen, der uns jahrelang Führer, Freund und Berater war. Wir nehmen Abschied von ihm mit dem Gelöbnis, daß sein Name uns Losung sein wird für unsere fernere Arbeit und dieses Gelöbnis wollen wir halten: Selbstlos und treu, wie er war bis zum Ende.

Ehre seinem Andenken! J. Müller.

Das Leichenbegängnis Dr. Karl Schneiders

In der evangelischen Pfarrkirche in Lemberg ward am 14. Dezember eines der treuesten Mitglieder aufgebahrt. Mit ernster Miene hielten Hochschüler die Ehrenwacht dem toten Freund und alten Herrn. Freunde und Bekannte kamen, um an der Bahre des stets Hilfsbereiten im Gebet zu gedenken. Als die Trauerfeier beginnt, ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Vertreter der Behörden, an der Spitze der Herr Wojewode Zimny, der ehrwürdige Superintendentialkurator, Herr Stromenger, Berufsgenossen und die Menge aller derer, denen er im Leben Wohltäter und Berater gewesen, sind erschienen. Nach dem von der Gemeinde gesungenen Trauerlied: „Dort über jenen Sternen“ hält Pfarrer Dr. Kesselring mit bewegter Stimme dem dahingegangenen Freund, den an anderer Stelle aufgeführten Nachruf, der den Zuhörern den Wert der Persönlichkeit Dr. Karl Schneiders vor Augen führte. Höchst sinnig und gerade für das Gedenken an den Entschlafenen geeignet, war der Gesang des Kinderchors: „Ich kenn' ein hellen Edelstein“. Nach dem Gebet sang der Gemischte Chor: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“. Eine stattliche Trauergemeinde geleitete den teuren Toten auf seinem letzten Wege. Voran die Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Volksschule, Mitglieder der deutschen Vereine mit den Kranzspenden, neben dem Leichenwagen gingen in Doppelreihe die Mitglieder des Vereins deutscher Hochschüler und dann kam der große Zug der Freunde und Bekannten. Am Grabe sang der Deutsche Männergesangverein den Bardenchor „Stumm ruht der Sänger“. In Form eines längeren Gebetes hielt darauf Pfarrer Mitschke eine Ansprache, der wir folgende Stellen entnehmen: Ohne auf äußere gefällige Form und geläufige Rede im persönlichen Verkehr besonderen Wert zu legen, zeigte sich uns der Verstorbene um so mehr tatsächlich als zuverlässiger und bewährter Freund, als besonnener und umsichtiger ärztlicher Berater und Helfer. Und wie die ernste, gewichtige und doch so anspruchslose Haltung seines ganzen Wesens, die Ruhe und Sicherheit seines Blickes, das reiche Maß seiner Kenntnisse und Erfahrungen, ihm den Weg zu vielen Herzen gebahnt hatten, so war er wegen seiner Vorzüge auch in weiten Kreisen eine mit Recht anerkannte, geehrte und geliebte Persönlichkeit. Schmerzübermannt rief Kurator Zachariewicz Worte des Dankes und der Wertschätzung dem ehemaligen Schulfreund, edlen Menschen und eifrig um das Gemeindewohl besorgten Kuratorstellvertreter zu. Als Vertreter der Stomatologenvereinigung rühmte Dr. Allerhand, besonders die Pflichttreue und Arbeitsliebe des Dahingeschiedenen. Im Namen des D. G.-V. „Frohsinn“ grüßte Herr J. Müller den so schnell entrissenen Obmann, mit folgenden Worten: „Tiefgebeugt stehen die Mitglieder des D. G.-V. „Frohsinn“ an der Bahre ihres so plötzlich in das Jenseits berufenen Führers. Fast ein Vierteljahrhundert lang hat der Verewigte unserm Verein als Obmann und Mitglied angehört und seine Kräfte ganz in den Dienst unserer Bestrebungen gestellt. Dem teuren Toten dankt der Verein seinen Bestand, ihm seine Entwicklung und Blüte. Nun ist er nicht mehr. Wir verloren nicht nur den Führer, sondern noch mehr, den edlen und verständnisvollen Freund und Berater. In unseren Herzen wollen wir ihm ein Denkmal setzen und sein Name soll uns Losung sein für unsere fernere Arbeit.“ Darauf sprach Herr Emil Müller: „Schmerzlich ist mir die Aufgabe, in dieser bitteren Stunde Dir, lieber Sangesbruder, im Namen des Deutschen Männergesangvereins Lemberg die letzten Grüße zuzurufen. Mit wehmütigen Herzen und gesenkten Hauptes blicken wir Sangesbrüder in die offene Grabesstätte, zu der wir Dich auf deinem letzten Gang geleitet haben, um hier Abschied zu nehmen. Unerbittlich hat dich der Tod aus unseren Reihen gerissen, ein Menschenherz, das uns immer treu und warm entgegenschlug. Deiner lauteren Gesinnung und deiner Anhänglichkeit zum D. M.-G.-V. werden wir stets ein treues Andenken bewahren. Verhallt ist der letzte Ton Deines Mundes, doch in unsern Herzen klingt die Erinnerung an dich fort als an einen der besten aus unserem Kreise, den wir verloren haben.“ Für den „Verein Deutscher Hochschüler“ ergriff stud. phil. Frieß das Wort: „Unvergeßlicher Bundesbruder! Tief betrübt stehen wir an Deinem Grabe und rufen Dir die letzten Grüße nach. Du warst auch der Unsere, warst der ältere Freund, der uns beriet und uns stets wohlverstanden hat. Du hast uns oft geholfen und überall, wo es galt, für sein Volkstum einzutreten. Du hast Dich dessen nicht geschämt und bist ihm treu geblieben. Deshalb warst Du uns lieb und doppelt wert. Darum danken wir Dir und denken Deiner übers Grab hinaus. Zu schnell bis Du uns genommen, zu früh ins kühle Grab gesenkt worden. Der Leib ist tot, aber der Geist lebt in uns schaffend fort. Männer, wie Du es warst, die haben wir nötig und schwer wird es uns, Dich nun zu missen. Dennoch wollen wir getrost sein, denn Du hast nicht umsonst gelebt und bist uns nicht gestorben, weil Du vergeistigt in unsern Reihen fortlebst.“ Für das Evang. Gymnasiums sprach Herr Dr. Ludwig Schneider. Besonders hob er das soziale Verständnis des Verstorbenen hervor, der sowohl als Arzt das feinste Empfinden für jede Notlage zeigte als auch als Mensch stets mit warmem Herzen die Geschicke unserer deutschen Lehranstalten mitempfand und stets zu helfen bereit war.

Bei hereinbrechender Dunkelheit verließ die Trauergemeinde den Friedhof. In manchem Herzen mag der wehmütige Klang dieser Trauerfeier nachgezittert haben. Tragisch sind die Umstände zu nennen, die zu dem schnellen Ableben dieses noch so rüstigen und arbeitsfreudigen Mannes geführt haben. Ein Sturz im schlechtbeleuchteten Hofe führte zu so schweren inneren Verletzungen, daß trotz einer Operation 48 Stunden darauf Dr. Schneider unter großen Schmerzen seinen Geist aufgab. Aerztliche Kunst vermochte nicht mehr zu helfen. Alle, denen er als Arzt und Mensch Gutes getan hat, werden ihm einen Ehrenplatz in ihrem Herzen einräumen.

Politische Nachrichten

Das deutsch-polnische Versicherungsabkommen ratifiziert

Warschau. Gestern fand in Warschau der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-polnischen Abkommens über Versicherungsangelegenheiten vom 24. Januar 1927 statt. Der Austausch erfolgte für Polen und die Freie Stadt Danzig durch den polnischen Außenminister Zaleski, für Deutschland durch den Gesandten Rauscher.

Polnisch-litauische Verhandlungen in Rom?

Berlin. Wie ein Abendblatt aus Warschau meldet, erfährt die offiziöse „Epoca" von maßgebender Seite, daß die vom Völkerbund empfohlenen polnisch-litauischen Verhandlungen zwischen dem 10. und 15. Januar 1928 beginnen werden. Ueber den Verhandlungsort ist noch keine Verständigung erzielt worden. Genannt werden Dünaburg, Riga und Reval, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Unterhandlungen in Rom stattfinden werden.

Der Todestag des ersten freigewählten polnischen Staatspräsidenten Narutowicz

Am 16. Dezember, dem fünften Jahrestage der Ermordung des ersten gewählten Staatspräsidenten Polens, Prof. Narutowicz, fanden sowohl in Warschau wie auch in allen anderen Städten Polens feierliche Traueranstachten in den Gotteshäusern aller Bekenntnisse statt, an denen die Vertreter der Behörden, des Militärs und der Bevölkerung zahlreichen Anteil nahmen.

Der Minderheiten-Block angemeldet

Die Vertreter der Deutschen, Juden, Ukrainer, Weißrussen und Litauer haben vergangene Woche neuerlich über die Bildung eines Wahlblockes beraten und nach den gefaßten Beschlüssen dem Generalwahlkommissar, Vizeminister Car, mitgeteilt, daß ein Zentralkomitee des „Wahlblocks der nicht-polnischen Völker in Polen" geschaffen und an dessen Organisierung geschritten wurde.

Der Wojewode Graf Borkowski über die politische Stellung der Minderheiten

Der Lemberger Wojewode, Graf Dunin-Brokowski, hat einem Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse" eine Unterredung gewährt und sich hierbei über die Lage der Minderheiten geäußert. Wie die Polnische Telegraphen-Agentur verbreitet, soll er erklärt haben, daß die Juden mit den gegenwärtigen Verhältnissen durchaus einverstanden sind und auch die Deutschen führten über nichts Klage.

Ein Hirtenbrief und seine Folgen

Nach der Ausschreibung der neuen Wahlen zum polnischen Parlament haben sämtliche polnischen katholischen Bischöfe einen Hirtenbrief erlassen, in welchem sie ihre Gläubigen zur Bildung eines Blockes aller katholischen Parteien aufforderten. Während nun die der Regierung nahestehende Presse diesen Brief zuerst ziemlich gelassen aufnahm, haben die sogenannten „nationalen" Kreise und Blätter dem Briefe die Deutung zu geben versucht, als seien die Bischöfe gegen die gegenwärtige Regierung und forderten zu einem Zusammenschluß der Katholiken im Kampfe gegen Pilsudski. Daraufhin haben nun natürlich auch die Blätter seiner Richtung den Hirtenbrief, falls er etwa solche versteckte Aufforderungen enthalten sollte, zum Gegenstand von Erläuterungen und Erklärungen gemacht. In diesen Streit der Meinungen hat nun Kardinal Kakowski eingegriffen, indem er durch seinen Sekretär den Vertretern der Presse in Warschau erklären ließ, der umstrittene Passus sei so auszulegen, daß die Bischöfe eine gemeinsame Front aller katholisch eingestellten Parteien wünschten, jedoch ausdrücklich keinen Kampf gegen die jetzige Regierung. Hoffentlich wird durch diese Erklärung dem Streit um den Sinn des Wortes ein Ende gemacht und ein Argument aus dem Wahlkampf entfernt.

Aus Stadt und Land

60 Jahre deutsch-evangelische Lehrerbildungsanstalt Bielitz

Die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz — gegenwärtig die einzige private deutsche Lehrerbildungsanstalt in Polen — feierte am 9. Dezember den 60. Jahrestag ihrer Eröffnung, die am 9. Dezember 1867 unter Teilnahme hervorragender offizieller Gäste aus dem ganzen Gebiet des damaligen Oesterreich und aus Deutschland vor sich gegangen war. Die evangelische Gemeinde in Bielitz war eine der ersten Oesterreichs, die bei der Erlassung des Toleranzpatentes Kaiser Josef II. im Jahre 1782 daran ging, Kirchen und Schulen zu bauen. In diesen Zeitraum fällt bereits die erste Idee der Gründung einer evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz und es wurde auch im Jahre 1792 der Bielitzer evangelischen Hauptschule durch die Landesbehörde in Teschen das Recht eingeräumt, Lehrer für das Land, wahrscheinlich für die evangelischen Gemeinden Schlesiens auszubilden, doch machte man keinen Gebrauch von dieser Erlaubnis. Der Gedanke der Gründung einer Lehrerbildungsanstalt ruhte dann fast vollständig bis in die Revolutionsjahre 1848-49, wo er von dem damaligen Pfarrer Samuel Schneider wieder aufgenommen und verfolgt wurde. Aber auch diesmal ging es nicht recht vorwärts, bis man endlich in den Jahren 1855—1869 daran ging, mit den seit Jahrzehnten gehegten Absichten Ernst zu machen, deren Verwirklichung in engstem Zusammenhang mit der Umbildung des evangelischen Schulwesens in Bielitz stand. Im Jahre 1859 war Dr. Theodor Haase als neuer evangelischer Pfarrer in Bielitz eingezogen und dieser nahm sich der Gründungsidee mit solchem Eifer an, daß er, mit Unterstützung des schlesischen Seniors, im Jahre 1862 einen Beschluß der evangelischen Gemeinde erreichte, der sich für die Gründung der Anstalt in Bielitz aussprach, nachdem der Oberkirchenrat in Wien der Gründungsidee zugestimmt und der Zentralvorstand der Gustav-Adolf-Vereine in Leipzig sich bereit erklärt hatte, durch fünf Jahre alljährlich 3000 fl zum Unterhalt der Anstalt bereitzustellen. Da die neue Anstalt nicht im Gebäude der evangelischen Schule untergebracht werden konnte, wurde beschlossen, ein neues Schulgebäude zu bauen, das innerhalb eines Zeitraumes von 3 Jahren bei der evangelischen Kirche entstand und heute noch die evangelische Knabenschule mit der Lehrerbildungsanstalt beherbergt. Die Kosten dieses Gebäudes im Betrage von nahezu 80 000 fl wurden durch Sammlungen und durch Beiträge des Landes, des Staates und der Gustav-Adolf-Vereine aufgebracht. Der Bau wurde von den Bialaer Baumeistern Rost durchgeführt. Die Eröffnung der Anstalt wurde durch die Kriegswirren vom Jahre 1866 erheblich verzögert und fand endlich im Jahre 1867 statt.

Die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz hat in den 60 Jahren ihres Bestehens tausende von tüchtigsten deutschen Volksschullehrern herangebildet, sie hat aber auch durch die Heranziehung ausgezeichneter Pädagogen und Künstler dem geistigen und künstlerischen Leben Schlesiens immer neue Impulse gegeben. Es ist hier nur an die Namen des Heidelberger Universitätsprofessors Karl Volkmer Stoy, der die Anstalt als erster Direktor leitete, an die späteren Direktoren (Karl Riedel 1868 bis 1872, Heinrich Jaap 1872—1896, Karl Gerhard 1896 bis heute) zu denken, an die ausgezeichneten Musiklehrer des Seminars (Robert Hertrich, Adolf Eichy, Fritz Lubrich, Rudolf Mox) zu erinnern, die neben vielen anderen ihr Bestes für die Heranbildung deutscher Lehrer gegeben, daneben aber am kulturellen Fortschritt Schlesiens selbstlos mitgearbeitet haben.

Die Feier aus Anlaß des Jubiläums war schlicht aber eindrucksvoll. Am Donnerstag abend fand ein Festkonzert in der evangelischen Kirche in Bielitz statt, am Freitag vormittag versammelten sich zunächst Lehrer und Schüler am Grabe der ehemaligen Anstaltslehrer auf dem alten evangelischen Friedhof in Bielitz, wo man in kurzen besinnlichen Worten der Verdienste dieser Pioniere deutscher Lehrerbildung gedachte, worauf im Turnsaale der Anstalt eine interne Schulfeier stattfand, an der Vertreter der deutschen Schulen des Bezirkes, Delegierte der Stadt- und der evangelischen Pfarrgemeinde Bielitz sowie Senior Kulisch aus Teschen und Superintendent Smend aus Lissa teilnahmen. Die Einleitung der Feier bildeten gesangliche und deklamatorische Darbietungen der Schüler und Schülerinnen. In seiner Festrede gab Direktor Gerhard einen Ueberblick über die Entwicklung der Anstalt und beschäftigte sich mit den Zukunftsaussichten derselben. Sehr beachtet wurde die Glückwunschrede

des polnischen Seniors Kulisch aus Teschen, der auf die zu allen Zeiten vorhanden gewesene Zusammenarbeit zwischen den Bewohnern Schlesiens, denen das Gedeihen der Anstalt unterschiedslos am Herzen lag und liegt, hinwies und ausführte, daß man die eigenartige Kultur von Bielitz immer geachtet habe, sie auch jetzt achten und beachten müsse und dies umso mehr, als sich eine neue Zeit vorzubereiten scheine, in welcher der Mensch zum Menschen in ein gesünderes Verhältnis treten werde, als es bisher der Fall gewesen sei. Nach einer Glückwunschrede des Superintendenten Smend, der die Gratulationen der deutsch-evangelischen Gemeinden Polens überbrachte, wurde die Feier mit der Absingung der Nationalhymne geschlossen.

Ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein glückliches, frohes Neujahr allen Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen — mit vielen Grüßen aus Kanada — Johann Rilling, Robert Schmidt, Karl Seitzer.

Der Deutsche Wahlausschuß Posen gibt in den nächsten Tagen die Wahlordnungen für den Sejm und Senat mit Wahlkalender in deutscher Uebersetzung heraus. Die Geschäftsstelle des Deutschen Wahlausschusses Poznan, Waly Leszczynskiego 2, nimmt schon jetzt Bestellungen entgegen. Die Bezugsgebühr für ein Exemplar beträgt 1 Zloty.

Lemberg. (Dr. Karl Schneider-Stiftung.) Der Ausschuß des D. G. V. „Frohsinn" hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, zum Gedächtnis des entschlafenen Obmanns eine Dr. Karl Schneider-Stiftung ins Leben zu rufen, aus deren Mitteln jedes Jahr am Todestage des teuren Entschlafenen an mittellose Schüler deutscher Nationalität Stipendien zuerkannt werden sollen. Die näheren Einzelheiten werden in Kürze bekanntgegeben.

Einsiedel. (Todesfälle.) Das zu Ende gehende Jahr war für unsere kleine Gemeinde ein verlustreiches gewesen, da der Tod reiche Ernte gehalten hat. Personen verschiedenen Alters, Mütter, Väter, Jünglinge und Jungfrauen sind ihm zum Opfer gefallen. Kaum hatten wir die Schwelle des neuen Jahres überschritten, so stellte uns der Herr über Leben und Tod an das Grab unseres Mitbruders Johann Schweitzer, der im Alter von 72 Jahren von seinem irdischen Tagewerke abberufen wurde. Mit ihm verlor unsere Gemeinde einen erprobten Baumeister, der bei jedem Neubau zu Rate gezogen wurde und wohlgemeinte Ratschläge zu erteilen vermochte. — Am 27. März verschied Fräulein Mathilde Bisanz im jugendlichen Alter von 27 Jahren, nachdem sie ein Jahr zuvor vergeblich Heilung ihres Leidens in Zakopane gesucht hatte. — Nach Verlauf von kaum sechs Wochen starb nach langem Leiden Frau Karoline Bisanz im Alter von 65 Jahren. Durch 15 Jahre im Witwenstande lebend, durfte sie liebevolle kindliche Pflege erfahren bis zu ihrem Tode. Ihr müder Körper wurde am 11. Juni neben ihren verewigten Gatten zur letzten Ruhe gebettet. — In der Morgenstunde des 15. Juni entschlief sanft im Herrn Frau Christine Kintzi. Ein achtmonatliches böses Leiden bereitete ihrem Leben ein jähes Ende, nachdem sie beinahe ein halbes Jahrhundert (49 Jahre) in glücklicher Ehe gelebt hatte. Am Trauerhause nahm ihr Gatte von ihr tränenfeuchten Auges herben Abschied und dankte ihr für die ihm während ihres Ehelebens erwiesene Liebe und Treue. — Am 3. Oktober verschied in aller Seeleneinsamkeit der langjährige Gemeindediener Karl Koch. Mit ihm ist der letzte Sprosse dieser Familie zu Grabe getragen worden. — Der 16. Oktober war für unsere Gemeinde von denkwürdiger Bedeutung, da an diesem Tage das neuerbaute Deutsche Haus eingeweiht wurde. Die Festesfreude erfuhr jedoch eine Trübung durch den plötzlichen Tod des Heinrich Koch, der im Alter von 74 Jahren ganz unerwartet das Zeitliche segnete. — Acht Tage nach dem Kirchweihfeste betteten wir den Jüngling Rudolf Bisanz in den kühlen Schoß der Erde, nachdem er noch zuvor an der Vollendung unseres Hauses fleißig mitgeholfen hatte und sich noch am Kirchweihfeste mit den „Fröhlichen" freuen durfte. Eine heimtückische Krankheit setzte seinem jungen Leben ein Ziel. — Am 26. November schloß der hiesige Grundwirt Jakob Meßner seine Augen für immer. Ein langjähriges Krebsleiden drückte den noch rüstigen Mann zusammen, bis er schließlich den allzugroßen Schmerzen erliegen mußte. Den Tod vor Augen sehend, ordnete er noch als sorgsamer Gatte und Vater alle häuslichen Verhältnisse, sagte der Welt „Valet" und verschied sanft unter Gebet im 68. Lebensjahre. — So hat das zu Ende gehende Jahr 1927 mehrere Opfer von uns gefordert und manche Lücke geschlagen. Am Jahresschlusse stehen sie alle, die unserem Auge entrückt sind, in lebhafter Erinnerung. Wir wollen ihnen ein gesegnetes Andenken bewahren. Friede ihrer Asche!

Allen unseren Mitarbeitern, Freunden und Beziehern wünschen ein

Gesegnetes Weihnachtsfest

Die Schriftleitung und Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes."

„Der Gerechten Seelen
sind in Gottes Hand,
nichts mehr kann sie quälen,
selig ist ihr Stand."

Goleschau. (Kerb.) Die diesjährige Goleschauer Kerb wurde einige Wochen später und was selten der Fall gewesen, bei schlechtem, naßkaltem Wetter aber doch mit ungetrübtem Humor gefeiert. Schon am frühen Abend versammelten sich jung und alt und zahlreiche Gäste aus nah und fern und unterhielten sich bis in den Tag hinein.

Stryj. (Weihnachtsfeier.) Auch diesjahr feierte am 11. Dezember der hiesige Mädchenverein im trauten Kreise im Konfirmandensaal des Pfarrhauses Weihnachten. Ein Tannenbaum und ein schön gedeckter Tisch mit Tee und Kuchen und allerlei Naschwerk wartete einladend auf seine Gäste. Diese kamen zögernd an den strahlenden Christbaum heran und sangen die alten lieben Weihnachtsweisen. Eine Schülerin sprach das Gedicht „Vom Christkind", wobei sie mit glänzendem Blicke an dem Wunderbaume hing und für die übrige Welt ganz versunken schien. Die Andacht des Herrn Pfarrer Ladenberger ließ in den Herzen die rechte Weihnachtsstimmung aufkommen, diese wurde durch die zwei Weihnachtsgeschichten: „Weihnachten in Luthers Familienkreis" und „Ein Weihnachtsabend im fernen Westen" noch erhöht, sodaß der Vorschlag des Herrn Pfarrer, der Mädchenverein möchte am Weihnachtsabend einem kranken oder verlassenen Menschen Weihnachtsfreude, in Gestalt eines Christbäumchens und einiger Liebesgaben ins Haus bringen, mit großem Eifer aufgenommen wurde. Ist doch das Weihnachtsfest ein großes Freudenfest, an dem nicht genug Nächstenlieb geübt werden kann. Möge dieser feine Ausklang dieser Weihnachtsfeier im Herzen unserer Mädchen lange in Erinnerung bleiben, und jede Weihnachtsfeier sie aufs Neue an die reiche Liebesarbeit, die sie ihren Mitmenschen schulden, mahnen.

Wiesenberg. (Richtigstellung.) Wie uns aus Wiesenberg mitgeteilt wird, ist bei der Umarbeitung des Artikels in Folge 50 ein Irrtum unterlaufen. Obwohl in dem eingesandten Aufsatz ausdrücklich geschrieben stand „Männergesellschaft", wurde dieser Ausdruck geändert in „Burschen", was im deutschen Sprachgebrauch bedeutet leichtfertige Menschen, während unter Borsch in unseren Kolonien der junge unverheiratete Mann verstanden wird. Es sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Ruhestörer nur verheiratete Männer waren. Ferner ist klarzustellen, daß Herr Lehrer Lang erst nach der Rauferei sich den Männern anschloß, während es im Artikel so zum Ausdruck kam, als hätte er von Anfang an mit den Männern gemeinsame Sache gemacht.

Vermischte Nachrichten

Die Menge-Bibel,

die von der Württembergischen Bibelanstalt herausgegeben ist, ist schon in dritter Auflage erschienen. Die beiden ersten Auflagen wurden in 18000 Exemplaren gedruckt und in dem kurzen Zeitraum eines Jahres in die Hände von Bibellesern gelegt. Auch in Schulen, Seminaren, Freizeiten hat sie sich schnell eingebürgert. Diese neue Uebersetzung der Bibel hat drei Vorzüge: Sie ist in einem edlen, neuzeitlichen Deutsch gehalten, philologisch genau dem Urtext folgend und doch nicht bloß wortgemäß, sondern sinngemäß; die einzelnen Bücher der Heiligen

Schritt sind in Gedankenzusammenhängen gegliedert und mit treffsicheren Ueberschriften versehen, wodurch das Verständnis außerordentlich gefördert und erleichtert wird. Der schöne Druck und der handliche Band entsprechen dem modernen Bedürfnis nach guter Ausstattung eines Buches. Der greise Gelehrte hat in dieser dritten Auflage rastlos an der Verbesserung seines Werkes weitergearbeitet. Die billigste Ausgabe kostet 7.50 Mk. Das Buch wird seine Segensaufgabe in allen Kreisen der Bibelfreunde weiter erfüllen. pz.

Vom polnischen Eherecht.

Von der Reformbedürftigkeit des im früheren Kongreßpolen gültigen Eherechts zeugt ein Fall aus dem Leben, den die bekannte Zeitschrift „Mysl niepodlegla" in ihrer Nummer vom 12. November d. J. berichtet. Ein römisch-katholischer Priester hatte ein Mädchen durch allerhand Vorstellungen bewogen, ihn zu heiraten. Nachdem er zu diesem Zwecke sein geistliches Amt niedergelegt und zum evangelischen Glauben übergetreten war, wurde die Ehe in der evangelischen Kirche zu Warschau vollzogen. Nach einem Jahre bereute er seinen Schritt, ließ seine kranke Frau im Stich und wurde wieder katholischer Priester. Das katholische Konsistorium verlangte von der unglücklichen Frau die Anerkennung der Ungültigkeit der Ehe. Sie lehnte dies ab und bat, da sie ohne jede Existenzmittel gelassen war, wenigstens um die Sicherstellung des Kindes. Nachdem dieser Anspruch zunächst schroff abgewiesen war, wurde ihr schließlich im Gnadenwege eine Unterstützung von 18 Zloty monatlich zuerkannt. Der Fall ist typisch für die jeder Gesittung hohnsprechenden Folgen der Anwendung des kanonischen Eherechts, das eine in der evangelischen Kirche vollzogene Ehe ohne weiteres als nichtig ansieht. Es ist dringend zu wünschen, daß der Staat von seinem Hoheitsrecht auf dem Gebiete der Personenstandsordnung baldigst Gebrauch macht und solchen ärgerniserregenden Mißbräuchen den Schein des Rechtes nimmt.

½ Million für einen Hund.
„Peter der Große" im Film.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, verurteilte der Oberste Gerichtshof in Los Angelos einen reichen Grundbesitzer aus Hollywood zur Zahlung von einer halben Million Mark wegen Erschießung eines unter dem Namen „Peter der Große" im Film viel verwendeten deutschen Schäferhundes. 400 000 Mark setzte das Gericht als Wert des Hundes fest, und weitere 100 000 Mk. sind als Schadenersatz zu leisten.

Aus den Tatzen eines Bären befreit.

Der Oberkellner Paul Hahmke aus Höxter in Westfalen hat die Rettungsmedaille am Band erhalten, weil er unter eigener Lebensgefahr ein Mädchen aus den Tatzen eines Bären gerettet hat. Am Schloßteich in Höxter wurde ein Mädchen von einem entlaufenen Bären angefallen. Der 21jährige Kellner, ein schmächtiger Mensch, eilte auf die Hilferufe des Mädchens herbei und stürzte sich, obwohl er vollkommen waffenlos war, auf das wütende Tier. Es gelang ihm, den Bären so fest zu packen, daß das Mädchen sich seiner Umklammerung entreißen und entfliehen konnte. Der Bär wandte sich nun gegen Hamke und verletzte ihn so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Nur mit Mühe gelang es Passanten, das Tier zu überwältigen.

Fangspiel im Berliner Tiergarten.

Am Abend eines schönen Frühlingstages war eine der vielen Bänke des Berliner Tiergartens mit einem Zärtlichkeiten tauschenden Pärchen besetzt, dessen Bekanntschaft allerdings erst eine halbe Stunde alt war. Dabei fiel das Auge des jungen Mannes auch auf einen schönen Ring, der des Mädchens Hand zierte. Was wunder, daß er im Laufe des Schäkerns auch mal den Wunsch hegte, den Ring „spaßhalber" an seinen Finger zu stecken. Als man dann weiter wanderte, machte er den Vorschlag eines weiteren Spieles. „Fang mich!" rief er dem Mädchen zu und fing an zu laufen. Er lief so gut, daß er bald verschwunden war und mit ihm auch der Ring. Erst vierzehn Tage später konnte das Mädchen den Kavalier auf der Leipziger Straße einfangen. Seine Erinnerung an den Tiergarten war stark getrübt. Dennoch hatte er sich am Dienstag vor Gericht zu verantworten. Er bat um mildernde Umstände, weil der Ring gar nicht echt gewesen sei. „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?" fragte der Richter. Angeklagter: „Ich wollte die Dame nicht bloßstellen." Richter: „Ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle." Dennoch erhielt er drei Monate.

Vom Büchertisch*)

Ein neuer Roman von Heinrich Kipper. „Der Tugendschwur auf Zamka" nennt Heinrich Kipper seinen neuesten auslanddeutschen Roman, der als dritter Band der Bücher des Deutschen Heimatboten in Polen im Verlage von W. Johnes Buchhandlung erscheint. Der Roman spielt in einem schwäbischen Karpathendorfe und in der berühmten Ruine Zamka der alten Wojewodenstadt Suczawa. Er soll, wie der Schriftsteller Josef Hieß behauptet, Heinrich Kippers bestes Buch sein. Die Schrift ist in der Presse und kommt noch vor Weihnachten heraus. Bestellungen von Buchhändlern und Einzelpersonen nimmt der Verlag schon jetzt entgegen. Voraussichtlicher Preis 4 Zloty.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. B. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Spendenausweis

Für den Bau des Deutschen Hauses in Lindenfeld spendeten: Leopold Parr 20 Zloty, Mayer und Schön 20 Zloty, Jakob Specht 10 Zloty, Jakob Müller 10 Zloty, Eduard Walter 10 Zloty, Andreas Dorn, Edmund Bredy, Daniel Parr, Siegmund Parr, Rudolf Daum, Jakob Lang, Jakob Huber, Karl Brang, Philippine Schmalenberger, Franz Schmalenberger, Wilhelm Thomas je 5 Zloty, Heinrich Schmalenberger 3 Zloty, M. Rösch 2 Zloty, St. Baranowski 1 Zloty. Alle aus Lemberg. Allen opferfreudigen Spendern sei auf diesem Wege herzlicher Dank gesagt. Der Bauausschuß.

Briefkasten

A. H. Das Gedicht „Weihnachtsgefühle" kann leider nicht mehr verwendet werden.

Ein netter Streich

Humoreske von John Moore (Neuyork).

(Schluß.)

Dann zerlegt er die Mechanik, legt die Stücke einzeln auf den Boden, untersucht jedes angestrengt und sagt wieder: „Ich kann ihn nicht finden!" Dann beginnt er, die Tasten loszulösen und legt eine nach der anderen zu den übrigen Sachen auf den Boden wobei er wiederholt: „Sonderbar! Ich glaube doch, daß mein Cent hineingefallen sei! Er ist aber nicht drinnen! Ich muß mich also geirrt haben!"

Nachdem er das gesagt hat, setzt er sich nieder und fragt, ob man jetzt nicht Erfrischungen herumreichen würde.

Meine Frau läßt ein Tablett vor ihn hinstellen und er ißt süßes Backwerk und trinkt Limonade dazu.

Als er fast alles aufgegessen hat, was auf der Schüssel war, winkt er den Diener, sie fortzunehmen, und da sage ich zu meinem Künstler: „Ich kann mir denken, daß erst jetzt das Komische kommen wird, nämlich, wie Sie das Klavier zusammensetzen werden."

„Ach! Zusammensetzen, zusammensetzen! Das kann ich nicht!" erwiderte er mir. Dazu müssen Sie den Klaviermacher kommen lassen."

Herr Richter, ich kann Ihnen die Wut aller dieser Leute gar nicht schildern, die jetzt tanzen wollten und nun kein Klavier hatten. Um so mehr, als ein Kunststück gar nicht unterhaltend gewesen war. Schließlich habe ich ihm klipp und klar gesagt, daß er sicher nur in mein Haus gekommen sei, sich über uns lustig zu machen."

„Herr Richter", warf der Angeklagte jetzt wieder ein, „ist es richtig und in Ordnung, einen Gast nur deswegen einzuladen, damit er die Gesellschaft unterhalten soll, und wenn ihm das nicht gelingt, ihn hinauswerfen zu lassen?"

— — — — — — —

Das ist das nette Salonstück Mr. Hurtons gewesen, das mit Faustschlägen geendet hatte und um dessentwillen sich der Künstler vor dem Gericht zu verantworten hatte.

Winterstille Einsamkeit

Winterstille Einsamkeit
Liegt auf Flur und Halde,
Pfad verweht und wegverschneit — — —
Es lauscht das Reh im Walde.

Schnee auf Schnee — die Zeit steht still —
Sehnsucht, immer rege,
Liebesuchend wandern will
Still geheime Wege.

Horch, in Lüften welcher Laut
Bei dem Spiel der Flocken?
Grüßt vom Dorf nicht, lieb und traut,
Klang der Weihnachtsglocken? Hermann Kiehne.

Weihnachtsbotschaft!

Weihnachtsglocken. Wieder, wieder
sänftigt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
nehmt mich, überwältigt mich!

Durch Haus und Hof, durch Herz und Seele, hallen die Jubelworte wieder. Weihnachtsglocken, Klänge aus einer höheren Welt, schallen herab, mitten im harten Winterschlaf der Natur, ein neues und edles Leben verkündend, um uns zugleich vom neuen entflammen zu lassen und wieder Kraft und Mut zu geben, hoch und heilig zu halten, was schon unsere Väter als Ideale auf ihre Fahnen geschrieben, wie Treue und Liebe zu unserem Volkstum, wie Opfersinn und Mitgefühl für unsere Brüder.

Wenn Weihnachtsglocken, durch Stadt und Land hallen, da führt uns die Sehnsucht hin nach dem fernen Lande unserer Kindheit, wo wir mit Mutter und Vater im Kreise der Geschwister daheim waren, gläubig die alten Weihnachtslieder sangen und voll Vertrauens in die Zukunft sahen. Wo uns die Menschen und die Welt im schönsten Licht erschienen, wo wir nur das Gute und Schöne sahen, denn das Böse war versunken im Glanze der Weihnachtskerzen; bis uns die Erfahrung eines Anderen belehrte. Dann standen wir sinnend unter dem hellen Lichtmeer des Weihnachtsbaumes und dachten an Den, Der einst — Mensch geworden — gekommen war, um uns das Feuer der Begeisterung in die Seele zu werfen, und daß wir dennoch weiter so begeisterungsarm geblieben sind.

Wenn auch Weihnachten, das schönste deutsche Familienfest, manch hehre und heilige Vorsätze in uns geweckt, die Familienbande fester und inniger geknüpft hat, für viele unsere Brüder ist es doch nur ein Klang, der verhallt, wenn die Räder des Werktages über die Pflaster rasseln. Fröhliche liebliche Weihnachtslieder, die verhallen, wenn der rauhe Ruf zur Werktagsarbeit an die alte Fron mahnt.

Dafür ist uns doch Weihnachten zu schade!

Weihnachten — das ist Feuer, das vom Himmel kommt und das auf Erden zünden muß, daß nicht bloß einmal im Jahre Weihnachten werde, sondern das ganze Leben, ja die ganze Menschheit, wandle „des Weihnachtsglanzes voll."

In der Universität zu Freiburg hat der badische Künstler Hans Adam Bühler ein Gemälde geschaffen, das Prometheus zeigt, wie er mit dem Himmelsfeuer zur Erde niedersteigt. Rings um ihn drängen sich Menschen aller Rassen und aller Zonen, Jünglinge, Frauen, Kinder, Greise und wilde Tiere, in deren Antlitz noch nichts Menschliches leuchtet. Aber wer von dem Himmelsfeuer angerührt wird, in dessen Augen strahlt es auf: Menschlichkeit! Edelstes Menschentum!

Ist das nicht unser tiefster und letzter Wunsch, der zu Weihnachten sich mit besonderer Kraft unser bemächtigt „Menschlichkeit!"?

Wer hineinschaut in die Geschichte der Menschenwelt und vor allem in die Geschichte unserer Tage mit all dem Wirren und Grauenvollen, das wir durchleben müssen und durchlebt haben, der hat die ewige Frage auf den Lippen: Wann wird die Menschheit sein? Wann wird das Wort „Menschlichkeit" nicht mehr eine leere Redensart sein, an der man sich berauscht, sondern Wahrheit, Kraft und Licht? Wann nicht mehr das Durcheinander und Gegeneinander? Nicht mehr die Masse von Fäusten, die sich gegeneinander heben, sondern eine Schar von Herzen, die für einander schlagen? Nicht diese häßliche Herde, die nur den einen Sinn und Gedanken hat: „Möglichst viel zu verdienen, um möglichst viel zu genießen", sondern eine geistige Gemeinschaft, die nach einer Heiligung ihrer Seele ringt und sich gegenseitig weiterbringt, auf diesem Wege zu einer lautern, verklärten und hohen Geistigkeit? Nicht mehr dieser Haufen von Haltlosen, sondern eine Gemeinde von Starken und Gefestigten, von Entschlossenen und Klaren, die wissen, was sie wollen, und was sie sollen, und die vollbringen, was sie wollen? Wo ist die Gotteskraft, die diese Menschenwelt aufweckt und zu sich selbst bringt, daß sie verstehe, was zu ihrem Frieden dient?

„Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden zu bringen!" Das ist das Schöpferwort, welches das Wunder vollbringen kann. Denn Gottes Wille ist — Welterlösung. Das ist die Weihnachtsbotschaft. Das allein!

Und dieses Feuer soll dringen in Herz und Haus, in Gemeinde und Volk! Feuer vom Himmel, das ist es, was not tut in Stadt und Land. Um unseren Volkssplitter, der vom Nährboden der Volksgemeinschaft losgerissen ist, wieder zu kräftigen und zu stärken, damit er sich glücklich entwickeln kann, brauchen wir heilige Begeisterung und Opfersinn für die nationalen Belange seiner Zukunft. „Dem Volk zu dienen!" Die Worte hat sich einer unserer treuesten Vereine zum Losungswort seines Schaffens gemacht! Dies muß unser Aller Losungswort werden! Jeder auf seinem Posten, jeder in seinem Kreise „Dem Volk zu dienen!" Das verlangt die Weihnachtsbotschaft von uns! Diese Losung muß zum verzehrenden Feuer in unserem Bewußtsein werden, die als Wort von Oben, uns auch Kraft geben wird auch die größten Opfer für unser Volk zu bringen, damit wir die heiligen Güter, die wir von unseren Vätern ererbt, erhalten und zum Besten entfalten können. Wir bekennen uns zum Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt! Dann haben wir nicht umsonst Weihnachten gefeiert! Dann ist die Weihnachtsbotschaft nicht vergeblich an uns ergangen!

Weihnachtsfrühfeiern

Wie lange diese Nacht währt!

„Noch nicht Morgen?"

„Nein" — so trübe die Nachtlampe brennt, das sieht man doch, das Himmelbett der Eltern ist wohl leer, aber noch frisch aufgemacht, wie am Abend — sie sind noch gar nicht schlafen gegangen. Es ist kalt — husch! in die Kissen zurück! Die Eisblumen am Fenster, die sich immer dichter mit wunderbar verschlungenen Ranken und Blättern überziehen, gestatten dem Sterne, der mit so eigenem Funkeln vom Himmel sieht, kaum noch den Einblick ins Zimmer. Draußen aber knistert der Schnee unter dem Tritte des Wächters oder kreischt laut vor Entsetzen über die frevelhafte Entweihung, wenn ein verspäteter Frachtschlitten die Gleise befährt, die der Frost nicht für irdische Fuhren so spiegelblank geputzt. Horch! Schon wieder dies geheimnisvolle Regen! und immer lebendiger wird es. Bald ist es wie behutsame Gewichtigkeit einer Männersohle, die sich Mühe gibt, leise zu treten, bald wie Rauschen von Frauenkleidern: bald knacken verräterische Treppenstufen — bald klingt es wie klappende Schranktüren oder wie Schiebladen, die auf und zugehen, bald wie ein Flüstern und Räuspern im Flurgange: jetzt stößt es an, wie wenn große, schwere Kisten getragen werden, oder es fällt gar zu Boden und rollt die Diele entlang, ganz so wie ein Schachteldeckel. Dabei steht das Himmelbett noch immer unberührt. — „Wenn die Auguste Radmacher doch recht hätte! Wenn es die Eltern selbst wären, und nicht der Engel die Bescherung brächte!"

Furchtbarer junger Zweifler im Ausschiebebettstellchen, vermessener kleiner Fibelfaust, verzehre dich nicht in vergeblichem Grübeln über das Unfaßbare, von dem wir einmal nichts wissen sollen und nichts wissen können. Ist dir der Friede deiner Seele lieb, so lege dich ruhig wieder hin und schlummere den Schlummer gläubiger Unschuld wie dein Schwesterchen, dem das große Geheimnis der Nacht keine andere Unruhe verursacht, als daß es wie ein Fragezeichen sein Beinchen über das Deckbett streckt.

Mitternacht ist vorüber, vom Turme haben Choralklänge die alte Himmelsbotschaft verkündet: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der Nachtlampe Docht fängt an zu verkohlen, das Oel wird knapp, und das Wasser auf dem es schwimmt, ist ein schlechter Feuerwerker; prasselnd, zischend, spritzend fährt das Flämmchen noch einmal auf, gerade hell genug, erkennen zu lassen, daß nun auf den Stühlen an dem Himmelbett Kleider liegen; dann ist alles finster und still.

„Noch immer nicht morgen?"

„Noch lange nicht. Soll ich dir meine Hand geben? Willst du ein Schlückchen Wasser? — So — nun lege dich auf die andere Seite und schlafe weiter."

Wanderers Weihnacht

Ich bin in aller Welt herumgekommen.
Und habe manche Weihnacht still verbracht,
Auch manche heil'ge Nacht vergeigt, durchlacht
Und war mit Sündern sündig, fromm mit Frommen.

In meiner Seele ist ein Gehen, Kommen.
Den tiefsten Abgrund überstrahlt in Nacht
Ein himmlisch Licht, voll wundersamer Macht,
In Sonnenfernen für die Welt entglommen.

Zur Erdennähe werden Sternenweiten,
Zu Ewigkeiten wandeln sich die Zeiten;
Aus düstrer Nacht das hellste Licht erglänzt

Und Gnadenfülle, herrlich, unbegrenzt,
Ergießt in vollen Fluten sich in Seelen
Und Gott wird Mensch! — Mir kann das Heil nicht fehlen.

Leop. Gesell.

„Auch jetzt noch nicht?"

„Nein. Schlafe nur ganz ruhig weiter, du wirst schon geweckt werden."

Die Sonne wußte recht gut, weshalb sie gestern abend so frühzeitig in die entlegenste Südwestecke hinabsank, sie hatte einen weiten Weg unten um die ganze Erde herum, ehe sie wieder aufsteigt im Osten. Der Zeit aber ist es ganz recht, sie will wieder einbringen, was in den übergeschäftigen letzten Tagen an rennender Hast zuviel geschah, oder will sie, im demütigem Gefühl ihrer Endlichkeit, ganz und gar vom Posten gehen und der Ewigkeit selbst die Ehrenwache bei den hoch heiligen Mysterien überlassen? Dennoch schwingt der Pendel, die Zeiger rücken, der Glockenhammer hebt sich, wenn die schleichende Stunde endlich vollbracht ist.

Der Hahn wird unruhig auf seiner Latte, obwohl er weder selbst Bescherung erwartet, noch für seine Familie heimlich aufgebaut hat. Er kräht schon mehrmals und läßt sich nicht länger irre dadurch führen, daß Mond und Sterne scheinen, er hat die Uhr im Kopfe. Die Hoftüre wird geöffnet, der Widerhall des Hauses erwacht vom Scharren des Kehrbesens benutzt aber, verschlafen wie es alle sind nach den vielen Störungen in der Nacht, jede kleine Pause, abermals einzunicken zur köstlichen Nachtruhe. Es poltert im Ofen, Kleider werden geklopft, der wache Morgen schreitet immer dreister einher, dringt immer weiter vor ins Gebiet der Träume und ruft endlich, das blendende Licht in der Hand: „Kinder, steht auf!"

Endlich, endlich ist es Morgen! Morgen, der aber immer noch Nacht ist, der einzige Morgen des ganzen Jahres, an dem auch die Kleinsten der kleinen Leute bei Licht aufstehen; dies allein schon ein Ereignis, eine Tat, ein Wunder — das reine Märchen! Nicht selten müssen sehr kräftige Erweckungsmittel angewandt werden, um die fesselnde Kraft der „himmlisch" warmen Betten zu überwinden. Heute fährt das gesamte Aufgebot der Kinderbeine beim ersten Anruf zugleich heraus — wie ein Bein, und die Schnelligkeit des Ankleidens wird nur von der fröhlichen Verwirrung, die sie erzeugt, übertroffen —, und gehemmt. Endlich trotz aller Konfusion fertiggekleidet, fügen sich die Kleinen, die doch sonst nicht genötigt werden brauchen, nur der kategorisch festgehaltenen Weisung, erst noch ruhig zu frühstücken.

Welch ein Zauber für die Kinderseele, eben wieder erstanden aus dem Schlummer, rein und klar wie der sternhelle Morgen in der ganzen unberührten Frische eines neuen Tageslebens, das noch kein, wenn auch nur in unbewußter Trübung nachwirkender, schnell vergessener Streit, keine paradiesaustreibende Unart entstelle — der höchsten Freude des Jahres entgegenzugehen! Welch ein Zauber in der Verschmelzung der Reize aller Tageszeiten und der entgegengesetztesten Stimmungen, in dieser Nachtdunkel, strahlendes Kerzenlicht und Morgenweihe, Entzücken und Andacht in eins verwobenden, gleichsam zeitlosen Wunderwelt. Welch ein Zauber, wenn beim wohlbekannten Klange des Silberglöckchens die Türflügel aufgehen, von unsichtbarer Hand bewegt, als wären es wirklich geflügelte Türen, und die stürmisch Herbeigeeilten, geblendet von all dem Glanze, nun doch im ersten Augenblick wie erstarrt auf der Schwelle stehenbleiben, bis der Eltern ermunternder Zuruf zum Nähertreten auffordert — welch ein Zauber, wenn der ersten allgemeinen Freude die jubelnde Besitzergreifung folgt, wenn ein jeder gerade das findet, was er sich am meisten gewünscht". Die Mädchen ihre Puppen, die sie gar nicht mehr aus dem Arm lassen, die Knaben Trommeln und Trompetchen, deren lustiger Schall den fernen Ruf der Glocken zur Frühpredigt doch nicht stört — welch ein Zauber, wenn den Zweigen des Christbaumes jener eigentümliche Duft entströmt, der, mit keinem anderen Wohlgeruch vergleichbar, noch in der Erinnerung so magisch wirkt, daß die Kleider schon wochenlang vor dem nächsten Fest jeden verlöschenden Wachsstock, von Wonneschauern mit Vorahnung durchrieselt begrüßen: „Es riecht nach Weihnachten!" Welch ein Zauber auch dann, wenn endlich die Fensterladen aufgemacht, die Vorgänge zurückgeschlagen werden und die letzten tiefherabgebrannten, immer matter brennenden Lichtchen im Tannengrün die Morgenröte bescheint. Wie das glüht im Osten, wie die Wolken sich türmen gleich goldigen Schneebergen über den Nachbarhäusern, wie die Rauchsäulen so purpurdurchleuchtet emporwallen!

Es ist wie Opferdampf flammender Zederscheite, der auf seinen Schwingen die Andacht heiliger Beter emporträgt nicht wie Rauch aus gemeinen Kaminröhren, von gewöhnlichen Feuerstätten, auf denen klafterweise gekauftes Birken- und Kiefernholz brennt, und Kaffee gekocht wird wie alle Tage. — Und von der Höhe dieses Morgens die Aussicht nicht wie bei der Abendfeier auf das immer zu frühe Zubettgestrecktwerden, nein — auf einen ganzen langen Tag, dessen frommes Gebet festlicher Muße die Spiel- und Naschfreuden gleichsam zu einer Gewissenspflicht macht!

Rudolf Reichenau.

Vorchristvesper

Nun seid ihr aus euren Häusern heraus gekommen, aus hohen und niedrigen Stuben, leichte Menschen und beladene Menschen. Es dunkelt schon rings herum, aus den Gräben stieg der Nebel, Rabe flog zur Nachtherberge, Wind wehte und kam singend quer übers Feld. Ihr richtet zu ungewohnter Stunde eure Augen auf dies Haus. Lichter blitzen aus seinen hohen Fenstern. Der Altar glänzt und funkelt wie eine Königin auf ihrem Thron; zwei Herolde stehen vor den Stufen: blitzende Tannenbäume. Nun seid ihr mitten im lieben Weihnachtsfest.

Was wohl durch eure Seelen ging, als ihr unterwegs wart? Es ist wieder Weihnacht, dachtet ihr. Und die Gedanken gingen zurück: da und da habe ich einmal Weihnacht gefeiert. Ihr suchet in der Erinnerung: welche Weihnacht in eurem Leben die hellsten Lichter hatte, und welche das war, da wenig Sterne am Himmel standen. Ihr dachtet an die, die nun nicht mehr Weihnacht feiern. Ihr Alten dachtet wie man in eurer Jugend so wenig Umstände machte: keine Geschenke, keine Tannenbäume; nur Kirchgang über weißen Schnee. Es waren alles stille und weiche Gedanken. Es ist schön an Weihnachten denken, Weihnachten feiern.

Weihnacht ist das schönste Fest, weil es das menschlichste Fest ist. Es ist so schön, daß wir wohl ein Recht hätten, unsere Lebenstage nicht nach Jahren zu zählen, sondern nach den Weihnachtsfesten, die wir feierten, Weihnacht schmeichelt sich in jede Seele ein. So lieb klingt schon das Wort: Weihnacht. Die Kinder sind alle begeistert. Viele Traurige werden fröhlich, viele Harte werden weich. Das Volk in seiner Gesamtheit, über fünfzig Millionen Menschen, steht wie ein einziger Mann, das Fest zu feiern. Das alles macht dieser eine sonderbare Gedanke: ein Kind kam vom Himmel, das wollte uns helfen.

Die Kinder fassen es leicht. Kinderherzen können weit fliegen. Uns Aelteren wird das schwerer. Weil wir wegen gestern, heut und morgen in Gedanken und Sorgen sind. Aber wenn wir daran denken, daß wir von dem allmächtigen Gott doch wohl immer kleine Kinder bleiben, und würde unser Haar auch weiß vor Alter, und wenn wir bedenken, daß wir manches taten, was nicht recht war und viel unterließen, was wir eifrigst hätten tun sollen: in dieser Erinnerung liegt Not und Unruhe, und wenn wir bedenken, daß die Stunde rasch näher kommt, wo es heißt: rüste dich, Seele, nun wirst du in ein ander Land geführt — wenn wir das bedenken dann faßt jeden das Wort ans Herz: es wurde ein Kind geboren, das wollte uns helfen.

Wir müssen durch unser ganzes Leben versuchen, dem lieben Gott nahe zu kommen. Aber die Tore des Himmels stehen nie offener als am Weihnachtsabend. Das Herz will gut sein: hüte dich, daß du es hinderst. Das Herz will weich sein: sieh dich vor, daß du es nicht hart machst. Das Herz sehnt sich nach allem, was gut und lieb und fromm ist; es will zu Gott; es bittet dich: führe mich zu Gott, sieh dich vor, daß du es nicht betrübst und in die Irre führst. So ist dein Herz an diesem Abend. Auf der anderen Seite aber ist dies Evangelium, diese

wunderbare, barmherzige, heitere, unendlich schöne Weihnachtsbotschaft: es kam ein Kind vom Himmel, das wollte uns helfen.

Es ist ein Wunder mit dem Kinde, das ist wahr. Es geschah nie etwas Wunderbareres. Dieser Sang auf dem Felde, diese Engelerscheinung, diese hohen, schönen Worte. Dazu diese rührend einfache Geschichte: das Kind, nicht in einer Wiege oder Bett oder Korb, sondern in einer Krippe. Aber wenn du sagst: „Das klingt so unglaublich, wie ein Märchen ist das. Und ohne Märchen verlief mir zwischen Spaten und Pflug mein Leben. Ich weiß nicht, wieviel wahr daran ist" — dann sieh ihn als einen Mann durchs Land gehn: ganz rein, immer helfend, die Menschheit aus dem Schmutz und aus der Not aufrichtend, alle Herzen treffend mit flammenden Worten, davon noch keins zu Asche geworden, soviel auch böse Menschen getan haben, es auszulöschen; sieh ihn zuletzt für seine große Sache sterben, nämlich für die Errettung der Menschen aus Sünde und Sorge. Das alles ist tatsächlich geschehen. Das bezeugen Steine, Bücher und Menschenherzen. Wer dagegen streitet, ist nicht ein Ungläubiger, sondern ein Unverständiger. Wenn du dies alles durch deine Seele gehen läßt, sieh, dann steht sie dem Gedanken offen: es wurde ein Kind geboren, das wollte uns helfen. Wir hörten im Laufe der eilenden Jahre so manche Nachricht. Wir erfuhren, was uns fern und was uns nahe war. Selten, vielleicht einmal in jedem Jahr, kam wohl eine Nachricht zu uns, die unsere Seele erreichte: ein Glück oder Unglück aus dem Nachbarhause oder aus der großen Welt. Hier, sage ich, ist eine Nachricht, die mußt du recht verstehn. Dann dringt sie mitten in deine Seele. Es ist etwas, das zu Herzen geht. Ein Kind! Was soll ein Kind uns helfen? Kann sich selbst nicht helfen. Warum kommt die Nachricht nicht erst dann, wenn er erwachsen ist, wenn es heißt: er zog von Nazareth herab an den See und lehrte und machte gesund und gründete ein Reich von reinen, frommen Menschen und nannte es Reich Gottes und Himmelreich? Ich glaube, ich weiß, wozu uns diese wunderbare Geschichte erzählt wird und wozu sie sich bis heute erhalten hat und Millionen Menschen, ach allen Menschen erzählt ist und erzählt werden soll. Das ist es, es greift ans Herz und macht uns weich; es wurde ein kleines Kind geboren, das wollte uns helfen.

Oder sagst du: ich brauche keine Hilfe? Habt ihr, Kinder, nicht schon erfahren, was Sünde ist? Müssen nicht unsere Mädchen und jungen Leute wacker gegen die Sünde streiten? Wie kann man sagen: wir brauchen keine Hilfe? Sind da nicht Frauen in der Gemeinde, die fast gar keine Seele mehr haben; die ist in Arbeit und Sorge untergegangen? Sind da nicht Männer unter uns, die nichts anderes kennen, sinnen, denken, als ihren Spaten, ihre Launen oder ihr Geld? Wir sollten keine Hilfe brauchen, die wir zwischen Wiege und Bahre unterwegs sind? Fehlt uns nicht bald der Wein und bald der Becher, bald das Wollen und bald das Vollbringen, bald der Spaten und bald die Kraft? Es gibt keinen unter uns, der nicht aufhorchen sollte, nicht hoch aufatmen und von Herzen froh sein sollte wegen dieser Botschaft, die dieser Abend bringt: es wurde ein Kind geboren, das wollte uns helfen

Und nun lege ich dir das in die Hände: daß du dir helfen lassest. Daß du zu ihm gehst und holst dir Vergebung wegen dessen, was in der Vergangenheit gefehlt ist, frohen Mut aber, ein frommer, ernster Christ zu sein, dessen Christentum nicht allein im Kirchgang besteht, nein, vielmehr noch im Beten und Abendmahlsgang, nein, vielmehr noch in einem Leben: hilfreich, mutig, treu, voll Glauben, Liebe und Hoffnung. Es helfe auch dir, mein Bruder, meine Schwester, das Kind, das geboren wurde, uns allen zu helfen.

Gustav Frenssen, Aus „Grübeleien".

Stille Weihnacht

Eine Schumann-Geschichte.

Draußen fiel Schnee. Clara hinter den Fenstergardinen lächelte schmerzlich. „Ein Weihnachten ohne Schnee ist wie ein Scherzo ohne Humor", hatte Robert gesagt. Sie wandte ihren Kopf, als sei wer in das Zimmer getreten. Aber nichts war. Gegenüber im Musikzimmer tollten die Kinder um den schon lange geschlossenen Flügel.

Weiße Flocken, freundlich und naß. Sie flimmern und brennen zugleich. Und die Erde liegt da wie eine offene Schale. Clara zog fröstelnd ihr Schultertuch fester an sich. Die Flocken sanken so lautlos und tief, als wollten sie durch die Erde hindurch fallen auf einen braunen Sarg. Sie sah den Sarg sich wiegen auf lauter Schneewellen, sanft zum Takt einer leisen, fernen Melodie.

„Robert," schluchzte die Frau. Die erste Weihnacht ohne den geliebten Mann. Und die Kinder freuten sich und die fremden Menschen da unten auf der Straße hasteten in deutlicher Erregung. Zärtlich schwangen ein paar frühe Glocken über die Stadt hin.

Ein paarmal hatte es schon geläutet an der Türe, an der immer noch das alte Schild befestigt war „Robert Schumann", als ginge er noch aus und ein hier, als sei das alles nicht wahr, was die Menschen sagten, der Meister sei tot. Boten und Blumen und freundliche Aufmerksamkeiten waren gekommen. Für Frau Clara und die Kinder. Fast, als traue man sich jetzt eher zu derlei Liebem. Schumann war leicht gereizt, man mußte immer Angst haben früher, es mit ihm zu verderben. Gott und die Sterne waren sein ureigenstes Privateigentum. Man durfte Frau Clara nichts schenken, was nicht er selber der geliebten Frau auch hätte schenken können. Weiß Gott, er tat es auch.

Aber seine Liebe war wie ein Strauß üppigster Rosen voll der üppigsten Dornen gewesen.

Frau Clara schüttelte unmerklich den feinen Kopf. Um ihren Mund spielte ein Lächeln wehmütiger Erinnerung und die Hände falteten sich ihr wie zu einem Gebet, ohne daß sie es wußte. Ein Leuchten glitzerte aus ihren Augen, darin schwammen hohe Kerzen der Freude und Erinnerung. Und fast wie die Schläge des Perpendikels an der Wand fielen da laut gesprochen ihre Worte aus dem Herzen und dem Munde: „Es war alles gut so."

Fünf Uhr schon. Fast finster war es in dem einsamen Zimmer. Die Frau tastete nach Licht und wie es aufflammte, da streckten aus der Ecke sich alle Zweige des grünen Baumes ihr entgegen wie bittende, flehende Hände. Sie legte ihren Arm um den Baum, als wollte sie wen ans Herz ziehen.

Da klopfte das Mädchen an die Türe und es klang, als hielte sie eine große Freude in den Händen. Es war auch wirklich so, denn sie hatte, neugierig wie nun einmal die Mädchen sind, den Absender des Briefes gelesen, der eben gebracht worden war. Und darauf war in großen, schrägen Buchstaben gestanden: „Johannes Brahms in Hamburg".

Und das bemerkte das Mädchen auch noch, wie Frau Clara rot vor Freude wurde, als sie den Absender gelesen hatte.

Erst ein einziges Licht brannte an dem Baum, wie Frau Clara mit dem Brief in der Hand und noch unschlüssig, ob sie ihn sofort öffnen solle, oder später, davorstand. Die Flamme knisterte groß und lautlos schlug ein Schatten gegen die Wand.

„Nein, meine einzige Weihnachtsfreude hebe ich mir auf für nachher", wußte Frau Clara. —

Und die Stunde dieser stillen Feier kam schon früh am Abend. Müde von den Lichtern und den Ueberraschungen, waren die Kinder bald eingeschlafen. Leer lag das Musikzimmer jetzt und der Flügel sah im abgeblendeten Kerzenschimmer aus wie ein schwarzes Kreuz mit umgekehrten Querbalken. Die laute Straße war auch schon still geworden und nur die Sterne guckten jetzt, da es aufgehört hatte zu schneien, ganz nahe und neugierig durch die Fenster hinein auf die einsame Frau, die da im Sessel lehnte, als ob sie schliefe, einen Brief in der Hand, der jeden Augenblick zur Erde fallen konnte. Die Sterne flimmerten schon vor Ungeduld, daß die Frau sich nicht regen will. Und plötzlich wichen sie zurück, denn Frau Clara war aufgestanden, an das Fenster getreten und hatte beide Flügel weit aufgemacht, als müsse sie Luft schöpfen. Aber sie bog nur ihren Kopf wie zum Kuß aus dem Fenster und sah mit Augen voller Tränen dabei auf zum lichterbesäten Weihnachtshimmel.

Da war ihr, als springe jubelnd ein einziger hoher Ton auf, der schwang sich über die ganze Stadt hin, über die ganze Welt, über Erde und Himmel. Es war jener Ton, den Robert immer gehört hatte, von dem er gesprochen in gesunden Tagen und im Fiebertraum.

Erst einige Tage später trug das Mädchen das Antwortschreiben von Clara Schumann an Johannes Brahms in Hamburg zur Post. Und zwei Menschen auf der weiten Welt wußten, daß sie einander liebten und wert waren. Und wußten auch, daß die Treue stärker zu sein hat, als selbst der Tod....

Klein-Christbäumchen

Im Gartenecklein zur Weihnachtszeit,
Ein winzig Bäumchen tief verschneit.
Wollte so gern ein Christbäumchen sein,
Aber es war wohl noch viel zu klein!
Nun hing es die Zweiglein wie grüne Ohren,
All seine Tränen waren gefroren.

Kam ein Englein, kamen zwei,
Fragten das Bäumlein, was ihm sei?
Holten die Sternchen voll Himmelsglanz,
Behingen damit das Bäumchen ganz.
Die strahlten goldner denn Weihnachtslichtchen,
Und's Bäumchen strahlt übers ganze Gesichtchen.

Verfasser unbekannt.

Pflanzenwunder der Christnacht

Die Nacht, in der die Zwölften beginnen, die unseren heidnischen Vorfahren hochheilige Zeit, hat im Volksglauben stets eine große Rolle gespielt. Da sollen um die Mitternachtsstunde allerlei Wunder geschehen, namentlich in der Pflanzenwelt, Blumen unter Eis und Schnee hervorsprießen, und Bäume Blüten und Früchte hervorbringen. Dieser Aberglaube mag seinen Ursprung darin haben, daß um die Weihnachtszeit die Blüten der Christrose (Helleborus niger) genannt, aus dem Schnee hervorleuchten. Sie stand schon im Mittelalter in hohem Ansehen, man glaubte, sie besitze die Fähigkeit, böse Geister zu bannen und Krankheiten, namentlich die Pest, zu heilen. Weil sie in heiliger Zeit erblühte, hielt man sie selbst für heilig.

Wie aus der Legendengeschichte hervorgeht, hat die heilige Hildegard die Pflanze bereits im 12. Jahrhundert Christwurz genannt. Auch die Grüne Nieswurz (Helleborus viridis) steht nach altem Volksglauben mit der Christnacht in Verbindung.

Von einem besonderen Nimbus umgeben war schon vor Jahrhunderten die Jerichorose, jene seltsame Pflanze, welche, selbst wenn sie lange Zeit trocken gelegen hat, im Wasser schnell zum Leben erwacht. Das Volk legte ihr die Eigenschaft bei, daß sie nur in der Christnacht erblühe. Der Legende nach soll sie unter den Schritten Marias aus der Erde hervorgeschossen sein. In vielen Gegenden ist es heute noch Sitte, das Erblühen der Jerichorose, auch wohl Weihnachtsrose genannt, in der Heiligen Nacht zu erwarten. Die trockene Zwiebel steht inmitten brennender Lichter in einem Gefäß mit Wasser auf dem Tisch. Erschließt sie während der Nacht ihre Blüten, so ist die Freude im Hause groß.

Vom Hopfen heißt es in Westfalen und Hannover, daß er um 12 Uhr in der Christnacht plötzlich zu grünen beginne und aus Eis und Schnee hervorschieße, dann aber schnell wieder verschwinde. — — — Auch das zauberhafte Farnkraut, dem mancherlei Aberglaube anhaftet, bekommt in der heiligen Nacht Blüten, mit ihrer Hilfe glaubte man einst jedes Schloß öffnen und verborgene Schätze entdecken zu können. — In Niederösterreich glauben die Landleute, daß in der Christnacht das Gemüse im Keller zu wachsen beginne; wie von den Weinbergen des Engadin die Sage berichtet, daß sie in der Geburtsstunde des Heilandes plötzlich grünen und blühen. Dasselbe sagte man vom Flieder in den Gärten des Oberharzes.

An den Dornenstrauch, der in der Heiligen Nacht Blüten treiben soll, knüpft sich eine hübsche Sage: weil er unschuldig daran war, daß aus seinen Zweigen die Krone Christi gewunden wurde, segnete ihn dieser, und seitdem trägt er Rosen. Wenn zur Weihnachtszeit das Christkind über die Erde wandelt, rührt es mit der Hand an den kahlen Strauch, dem dann leuchtende Blüten entsprießen. Wer solche findet, ist begnadet, er bleibt vor Krankheiten und anderem Uebel bewahrt.

Sehr alt ist der Glaube, daß in der Christnacht die Bäume Blüten, ja sogar Früchte tragen; in Chroniken des Mittelalters findet man zahlreiche Fälle verzeichnet. Vom Apfelbaum heißt es, er habe aus Freude darüber, daß eine Evatochter den Erlöser zur Welt gebracht, in der Stunde der Geburt Jesu zu blühen begonnen. Diese Sage knüpft an das Paradies an. — Bischof Nikolaus von Bamberg erzählt in einem Bericht aus dem Jahre 1426 von zwei Apfelbäumen, welche im Jahre vorher am Christfest Blüten und Früchte hervorgebracht haben sollten, er nennt sogar einen Zeugen dafür. — 1430 hat man angeblich in der Nähe von Nürnberg Weihnachten einen blühenden Apfelbaum gesehen. — Beim Flecken Trebur in Hessen soll ein Apfelbaum gestanden haben, der alljährlich in der Christnacht Aepfel von der Größe einer Bohne trug. Proben davon überbrachte man dem Landgrafen Georg II., der sie als eine Seltenheit anderen Fürsten und Herren zeigte. — Aus dem 12. Jahrhundert wird auch von einem blühenden Kirschbaum berichtet. — Karl I. von England und seiner Gemahlin wurde an jedem Christfest ein Zweig von einem blühenden Weißdornbusch des Klosterfriedhofs von Glastonbury überreicht, einem Ableger des Strauchs, der angeblich aus dem dürren Stabe enstanden sein soll, welchen Joseph von Arimathia am Abend vor der Geburt Jesu in die Erde steckte und der am nächsten Morgen ganz mit weißen Blüten bedeckt war. In der unruhvollen Zeit unter Cromwell ist dann der wunderbare Weißdorn vernichtet worden.

Begegnung mit Schwabingern

Wenn man sich ein Bild von Münchens Industrie machen will, dann vergleiche man die Statistik der Betriebe hier und in der nur halb so großen Stadt Nürnberg. In doppelt so vielen Betrieben werden in München nur etwa 10 Prozent mehr Personen beschäftigt als in Nürnberg. Das deutet auf die Unzahl von Kleinst-Betrieben, die wir in München haben, auf die Ateliers der kunstverwandten Gebiete und ähnliches. Die Kunst geht ja jetzt mehr denn je nach Brot. Und gar mancher und manche, die früher an den Marmortischen des „Cafee Stefanie" von ewigem Ruhme träumten, haben jetzt den sehr realen Boden einer Klein-Werkstätte unter den Füßen. Andere sind von der Kunst und iherer Verwandtschaft überhaupt ganz fortgegangen. Man ahnt ja gar nicht, ein wie tüchtiger Antiquitätenhändler in manchem Schauspieler oder Maler steckt. Wenn sie schon kein Kainz oder kein Raffael werden können, so wollen sie wenigstens ein Bernheimer sein. Der Verlust einer Sprechbühne, den München in den letzten Jahren zu verzeichnen hatte, ist für sehr viele Mimen verhängnisvoll geworden. Jahrzehntelang in München ansässig, gaben sie die Suche nach auswärtigem Engagement bald auf und nähren sich nun von Vereinsarbeit, gelegentlicher Beschäftigung an Wanderbühnen, Rundfunk-Rezitationen und den ach, so seltenen Fällen eintägiger Film-Verpflichtung. Darauf ist in München kein Haus zu bauen! Die „Emelka", unsere größte Herstellungsfirma, läßt einen Großteil ihrer Filme in Berlin drehen, und anderswo sind Brosamen noch viel, viel seltener zu finden.

Trotz der starken Zunahme der Kunst-Arbeiter aber ist das eigentliche Schwabingertum in München so gut wie ausgestorben. Das „Cafee Stefanie" hat sein Obergeschoß längst merkantilen Zwecken überlassen, und in dem berühmten „Nebenzimmer", das, in der hinteren Fensterecke, der Stammtisch der „Greß-Boheme" zierte, wirkt ein Schachklub. Noch immer stehen, wie vor Jahrzehnten, die Zaungäste vor den riesigen Fensterscheiben, aber sie erklären einander immer, daß der soignierte, glattrasierte Herr mit der Glatze der Dichter Gustav Meyring sei, der mit dem Schnauzbart Max Halbe und der mit dem riesigen Monokel der Witze-König Roda Roda, sie können auch die Maler Stieler und Herterich hier nicht mehr finden — mit fanatischem Interesse verfolgen sie vielmehr die Angriffe von Bauer, Rößl und Turm und lassen sich den Novemberwind ohne Sorge um die Ohren wehen....

Merkworte:

Kaum etwas offenbart so die Höhe des Kulturstandes eines Menschen, als die Art, wie er zu schenken versteht!

*

Ein Geschenk darf nie beschämen!

*

Wer liebt, versteht auch zu schenken!

*

Es ist eine große Kunst, Feste zu feiern! Christbaum, Geschenke und Festbraten sind z. B. nur das äußere Gewand des Weihnachtsfestes. Seines Wesens Kern aber liegt traditionstief in der menschlichen Seele selbst!

*

Manche Menschen verstehen es, mit einer Handvoll Blumen eine Freude zu bereiten, die noch lange festfreudig durch unsern Alltag schwingt!

*

Für die Festtage des menschlichen Herzens gibt es keinen Kalender!

Letzte Nachrichten

Die polnisch-litauischen Verhandlungen

Kowno. Wie die Telegraphen-Union erfährt, werden direkte polnisch-litauische Verhandlungen im Januar aufgenommen werden. Es ist beabsichtigt, das kein direkter diplomatischer Verkehr zwischen den beiden Ländern besteht, die Gesandten neutraler Mächte mit den Vorverhandlungen zu beauftragen, die eine Verständigung herbeizuführen versuchen werden. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Memelstrom im Frühjahr den polnischen Holzflößern offen stehen wird.

Woldemaras über Genf und den Polen-Konflikt

Kowno. Zu den in Genf stattgefundenen Verhandlungen betont Woldemaras, daß die Wilnafrage offengeblieben sei und der Völkerbund durch seinen Beschluß tatsächlich die Entscheidung der Botschafterkonferenz von 1923 aufgehoben habe. Nur in diesem Rahmen konnten sich auch die Verhandlungen mit Polen bewegen. Litauen könnte mit der Lösung in Genf zufrieden sein. Der Völkerbund habe den Kriegszustand aufheben müssen, da tatsächlich Kriegsgefahr bestanden habe. Polen hätte Litauen und seine Grenzen anerkannt, was der Völkerbund zu Protokoll genommen habe. Der Vertrag von Suwalki wäre keineswegs aufgehoben worden. Ueber die Aufnahme des Verkehrs mit Polen würde verhandelt werden, aber auch hier schalte man alle Wilna betreffenden Fragen aus. Den Einwohnern von Wilna könnte man vorläufig die Einreise nach Litauen schwerlich gestatten. Bezüglich der innerpolitischen Verhältnisse erklärte Woldemaras, daß die Bildung einer Koalitionsregierung ganz von den Oppositionsparteien abhänge.

Niederschlesien für einen deutsch-polnischen Handelsvertrag

Breslau. Der Verband der Niederschlesischen Industrie- und Handelskammer beschloß einstimmig, an das Auswärtige Amt, das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsfinanzministerium, das preußische Handelsministerium, den Reichstag und den Vorsitzenden der Handelsvertragsdelegation, Minister a. D. Dr. Hermes, folgendes Telegramm zu richten:

Der heute in Breslau tagende Verband Niederschlesischer Industrie- und Handelskammern begrüßt die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Er gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sie in absehbarer Zeit zu einem beide Parteien zufriedenstellenden Ergebnis führen werden. Die in Auswirkung des Handelsvertrages zu erwartende Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Osten werde allen Wirtschaftskreisen beider Staaten zugutekommen."

Endgültig mundtot

Kowno. Nach Berichten aus Moskau hat der Präsident der Zentralkontrollkommission im Zusammenhang mit dem Ausschluß der Opposition auf der Partei, diesen Ausschluß als vollkommen bedingungslos bezeichnet. Die Opposition sei also nicht etwa zeitweilig, sondern für immer ausgeschlossen. Damit habe die Opposition amtlich aufgehört zu bestehen. In Zukunft würden die Kampfmaßnahmen der Opposition als gegenrevolutionäre Bewegung angesehen werden. Die „Prawda" bezeichnet in einem Leitartikel den Ausschluß der Opposition als den ersten Schritt zur Vereinheitlichung der Partei. Man dürfe sich nicht auf halbe Maßnahmen beschränken, sondern müsse alles tun, um die Partei zur Einigkeit zu bringen.

Beschlüsse des Genfer Wirtschafts-Komitees

Genf. Das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes hat sich in der letzten Sitzung mit der Vorbereitung einer Konferenz für offizielle Statistik befaßt, die für November des nächsten Jahres vorgesehen ist. Das Wirtschaftskomitee nahm den Bericht des Präsidenten der Internationalen Handelskammer, Pirelli, entgegen, in dem dieser mitteilte, daß die Internationale Handelskammer soeben ein Komitee für Industrielle Statistik geschaffen habe. Den Vorsitz in diesem Komitee führe der Italiener Alivetti. Zu den drei Vizepräsidenten gehöre der deutsche Vertreter Kastl. Dieses Komitee sei beauftragt worden, in Gemeinschaft mit den Internationalen Produzentenverbänden die Methoden der Produktionsstatistik zu prüfen und Verbesserungen auszuarbeiten, um eine Uebereinstimmung der Internationalen Statistiken mit der Vereinheitlichung der Zollnomenklatur herbeizuführen.

Das Wirtschaftskomitee beschäftigte sich ferner mit den Fragen der Ausfuhr von Fellen und Knochen. Das Wirtschaftskomitee beschloß, die Vertreter der an dieser Frage interessierten Staaten zum März zu einer Konferenz einzuladen, um die noch bestehenden Vorbehalte zu beseitigen.

Ferner beschäftigte sich das Wirtschaftskomitee mit dem Problem der Senkung der Zolltarife. Es wurde ein Unterkomitee eingesetzt, dem Stucki-Schweiz, Schüller-Oesterreich und Dolezal-Polen angehören. Es soll die Maßnahmen zur Bekämpfung der Tierkrankheiten beraten.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

12. 12. 1927	amtlich	8.85;	privat	8.88½
13. 12.	„	8.85;	„	8.88½—8.89
14. 12.	„	8.85;	„	8.88½
15. 12.	„	8.85;	„	8.88½
16. 12.	„	8.85;	„	8 87¾
17. 12.	„	8.85;	„	8.88

2. Getreide pro 100 kg:

14. 12. 1927	Weizen	47.75—48 75	(vom Gut)
	Weizen	46.00—47.00	(vom Bauern)
	Roggen	38.50—39 50	
	Mahlgerste	32.75—33.75	
	Braugerste	38.00—39.00	
	Hafer	31.75—32 75	
	Roggenmehl 65 %	59.00—60.00	
	Roggenkleie	25 25—25.75	
	Weizenkleie	25.25—25.75	
	Rumänischer Mais	33.50—34.50	
	Buchweizen	36 00—38 .00	
	Feld-Erbsen	40.00—50.00	
	Bohnen weiß	45.00—55 00	
	Bohnen färbig	45 00—50.00	
	Hanf	68.00—71.00	
	Lupine blau	20 00—21 00	
	Lupine gelb	22.00—23.00	
	Rotklee	245.00—275.00	
	Blauer Moohn	110.00—125.00	
	Heu	7.50—14.00	
	Stroh	7.00—8 50	

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

11. 12. 1927	Milch	0.45—0.50
	Sahne sauer	2.00
	Butter gew.	5.40—6.80
	Butter Zentrif.	7.40
	Eier	0.22—0.26

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Begegnung Coolidges mit Calles?

Berlin. Wie ein Abendblatt aus Neuyork berichtet, verlautet in Mexiko-City, daß angesichts des Stimmungsumschwungs zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko auch Calles plane, an der panamerikanischen Konferenz in Havanna im Januar persönlich teilzunehmen. Das würde die Wichtigkeit der Konferenz noch vergrößern, da damit Gelegenheit zur persönlichen Aussprache zwischen Coolidge und Calles gegeben ist.

Keine bürgerliche Regierung in Danzig

Berlin. Den Morgenblättern zufolge sind die Bemühungen des Danziger Zentrums um eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft der Bürgerlichen Parteien an dem Widerstand der linksorientierten deutsch-liberalen Partei gescheitert.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg.
Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Danksagung

Für die mir anläßlich des plötzlichen Todes meines unvergeßlichen Gatten entgegengebrachten Beweise aufrichtiger Teilnahme bitte ich allseits meinen tiefempfundenen Dank entgegennehmen zu wollen.

Insbesondere sage ich Dank den Herrn Konsenior Pfarrer Dr. Kesselring und Pfarrer Mitschke, dem Löblichen Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Lemberg sowie Herrn Kurator Zacharjewicz, den Direktionen des Evangelischen Realgymnasiums u. der Volksschule, ferner Herrn Professor Dr. Schneider, der Vereinigung der Lemberger Zahnärzte und deren Vorsitz. Herrn Dr. Allerhand, dem Deutschen Geselligkeitsvereine Frohsinn und dessen Sprecher Herrn Müller, dem Vereine Deutscher Hochschüler und dessen Vorsitzenden Herrn Löwenberg, dem Deutschen Männergesangsvereine, dessen Vorsitzendem Herrn Müller und nicht zuletzt Herrn Chormeister Köhle sowie den Sängern der bei dem Leichenbegängnisse mitwirkenden Chöre.

Mathilde Schneider

Deutscher Männer-Gesangverein Lemberg

Sonnabend, den 31. Dezember 1927
abends 9 Uhr im Bühnensaale der evang. Schule

Jahresschlußfeier

Zum Vortrag kommen: Chöre, Theaterstücke, ferner Musik- und heitere Vorträge

Eintrittskarten: Zł 2.— (an Tischen) Zł 1.— (Stehpl.)
Vorverkauf: „Dom", Verlags-Gesellschaft

Es wird ein älteres, intelligentes, verläßliches

Mädchen

das auch nähen kann für leichtere Arbeiten und als Reisebegleiterin gesucht. Anfragen sind zu richten an die Verwaltung des Blattes.

Geschäftslokal

auf dem Lande, als Nebenraum samt Wohnung beim deutschen Haus in Einsingen zu vermieten. Geeignet für **Kolonial u. Schnittwarengeschäft.**

Auskunft erteilt Gemeindevorstand in Einsingen, p. Werchrata.

Lokomobile

15 bis 35 HP. zu kaufen gesucht. **Franzis Wasserturbine** 35 HP., **Walze** 25 cm breit, 1 p. **Mühlsteine** 95 cm Ø, **Kreissäge, Pendelsäge,** zu verkaufen.

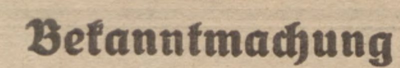
Jakob Probst i Syn, „Skole"

Beyers Wäsche-Führer

Die Freude der Hausfrau mit großem Schnittmusterbogen

Zł 5.— und **0.30 Zł** Porto

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg
Zielona 11



Bekanntmachung

Es wird hiermit höflichst bekannt gegeben, daß das

Zahnärztliche Institut

des verstorbenen Herrn

Dr. Karl Schneider

von dessen Witwe, Frau Mathilde Schneider, unter fachmännischer Leitung eines bewährten Zahnarztes in gleichem Hause - **Lwów, Asnyka 11** - wie bisher weitergeführt wird.

Kalender 1928

Der Heimatbote

ist als Jahrbuch des deutschen Volkstums in Polen für jeden deutschen Menschen ein wertvolles Familienbuch. Das ganze Jahr bietet er neben Aufmunterung und Förderung eine Fülle von praktischen Dingen, die der Staatsbürger benötigt **Zl 2.10**

Die Warte

Dieser christl. Hauskalender bringt neben einer Reihe guter Volkserzählungen wieder belehrende Abhandlungen. Ein vielseitiges und anregendes Jahrbuch **Zl 1.60**

Volksfreund-Kalender
Ein reich ausgestatteter Führer durchs Jahr **Zl 1.70**

Gustav-Adolfkalender
Der evangel. Glaubensliebe-Künder **Zl 1.20**

Wiener Bote
Reich an Abhandlungen u. Erzählungen **Zl 2.40**

Landwirtschaftlicher Kalender für Polen

Des Landwirtes treuester Begleiter **Zl 2.40**

Golmrey's Dorfkalend.
Ein Volksbuch von hohem Wert **Zl 2.20**

Gartenlaube-Kalender
Ein reich bebildert. Unterhaltungs- u. Belehrungsbuch **Zl 4.50**

Insel-Almanach
Ein Buch für den Literaturfreund **Zl 2.—**

Katholischer Volkskalender

Der Verbandskalender aller Katholiken **Zl 1.20**

Regensburger Marienkalender
Jahrbuch der Katholiken **Zl 1.80**

Fliegende Blätter-Kalender
Ein heiteres Jahrbuch **Zl 2.20**

Auerbachs- Kinderkalender **Zl 4.50**
Onkel Antons- Kinderkalender **Zl 3.—**
Die schönsten Geschenke für Buben und Mädchen

Kunst-(Abreiß-)Kalender

Kunst und Leben Zl 7.— **Natur und Kunst** Zl 7.50 **Ludwig Richterkalend.** Zl 6.—
Drei Kunstkalender von erlesenem Geschmack.

Speemanns Wander-Kalender Zl 4.50
Pareys Jagd-Kalender Zl 7.50
Die Kalende für Naturfreunde.

Frauen-Schaffen- und Leben
Für die Dame **Zl 7.—**

Der Gute Kamerad
Ein schöner Knabenkalendee **Zl 3.50**

Lotte Herrlich-Kalender
12 entzückende Kinderaufnahmen **Zl 6.—**

Die **Abreiß-Kalender** können nicht zurückgenommen werden. Die Portokosten verringern sich bei Bestellung einer größeren Anzahl von Kalendern. ☛ Ab 10 Stück nur 1/2 Porto. ☚

Bestellungen an din

„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11.

Werbet ständig neue Abonnenten!